

# Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart [Klaus J. Bade]

Autor(en): **Luethi, Barbara**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 4: **Überlieferungsbildung und Bewertung = Evaluation et formation des sources archivistiques**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Klaus J. Bade: **Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart.** München, Beck, 2000. 510 S.

Eine Chance und ein Anliegen der Migrationsgeschichte kann es sein, die «tyranny of the national» (Gabaccia) zu durchbrechen. Denn Migration ist eine menschliche Aktivität, welche auf unzähligen «geographischen» Ebenen stattfindet. Und auch wenn das Nationale ein wichtiger Bezugspunkt bleibt, an dem auch Migranten seit der Ausbildung des modernen Nationalstaates nicht vorbei kommen, sollten auf Grund der Natur des Themas selbst in Form einer «transnationalen Geschichtsschreibung» alternative Konzepte in die Betrachtungsweise eingebracht werden. Genau dies erreicht Klaus Bade in seiner übergreifenden Studie zu Migrationsprozessen in Europa seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert. Zudem gelingt es Bade «Migrationen als Sozialprozesse» als Antwort auf komplexe ökonomische, soziale oder kulturelle Existenz- und Rahmenbedingungen zu entschlüsseln und sie als Teil der allgemeinen Geschichte darzustellen.

In einem *ersten Teil* zeigt er Wanderungsformen im Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft auf. Er weist auf die Wanderungstraditionen und -systeme am Ende der Frühen Neuzeit hin, welche sich in den verschiedenen Formen von «Arbeitswanderung» und «Wanderhandel» präsentierten. Immer wichtiger wird dann im «langen 19. Jahrhundert» die Prägung durch die «proletarische Massenwanderung» im Zuge des krisenhaften Wandels bei der Entstehung von Industriegesellschaften in Europa, der Entfaltung der atlantischen Ökonomie und dem «Sog der Neuen Welt». In einem *zweiten Teil* stehen die Wanderungen im Europa des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts im Zentrum. Darin wird der Übergang von der kolonialen Auswanderung zum «Massenexodus» in die Neue Welt des späten 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts geschildert. Der Autor geht dabei auf die Dimensionen und Verlaufsformen wie auch auf die regionalen Differenzen des Wanderungsgeschehens und -verhaltens ein. Wichtig ist auch die Frage nach den «sozialen Entlastungsfunktionen» des massiv ansteigenden Auswanderungsgeschehens im krisenhaften Übergang vom Agrar- zum Industriezeitalter. Im *dritten Teil* über die Epochen der Weltkriege, macht Bade deutlich, dass das «Jahrhundert der Kriege» gleichzeitig das «Jahrhundert der Flüchtlinge» darstellte. Flucht, Vertreibung und Zwangsarbeit während der beiden Weltkriege und in der Zwischenkriegszeit stehen hierbei im Vordergrund, während er in dieser Phase gleichzeitig das Ende der liberalen Einwanderungspolitik ausmacht. Der Zweite Weltkrieg markiert in der Geschichte der Fluchtbewegungen in und nach Europa eine doppelte Zäsur: Innerhalb Europas entstanden die «gewaltigsten Zwangs- und Fluchtwanderungen» in der Geschichte dieses Raumes. Und nach Europa gerichtet fand gleichzeitig durch den Prozess der forcierten Auflösung europäischer Kolonialreiche eine postkoloniale Rück- und Zuwanderung statt: einerseits der europäischen Siedler und Angehörigen der Kolonialverwaltung und des Kolonialmilitärs; andererseits von Mitgliedern der kolonialen Hilfstruppen und anderer Gruppen nicht-europäischer Herkunft, welche im Dienst der Kolonialmacht gestanden hatten und oftmals als Kollaborateure verfolgt wurden. Der *vierte Teil* behandelt die abschliessende Phase im säkularen Wandel Europas vom «Aus- zum Einwanderungskontinent» in der Zeit vom Ende der Massenwanderungen der Nachkriegszeit bis zu den durch die Beendigung des Kalten Krieges stattfindenden Migrationsbewegungen. Die postkoloniale Migration, bei der die traditionellen Kontakte zu den ehemaligen kolonialen Metropolen richtungsbestimmend wirkten, wurden einerseits von Konflikten, wirtschaftlichen und sozialen Krisen in den

Ausgangsräumen angestossen. Ebenso wichtig war aber auch das Interesse der ehemaligen «Mutterländer» an billigen Arbeitskräften zu Lohn- und Arbeitsbedingungen, die von Einheimischen nicht mehr akzeptiert wurden. Der postkoloniale Zuwanderungsdruck führte jedoch schliesslich seitens der europäischen Kolonialmächte zu einer angesichts ihrer kolonialen Vergangenheit schwer zu legitimierenden Suche nach Zuwanderungsbeschränkungen für nichteuropäische Zuwanderer. Prägend war dabei das Aufkommen eines sogenannten «Eurorassismus» (Balibar) mit exklusiven Selbstbildern und rassistisch geprägten Fremdbildern – etwa unter der Agitation von Enoch Powell im Grossbritannien der sechziger Jahre oder unter J. M. Le Pen im Frankreich der achtziger Jahre. Massgebend war in diesem Prozess somit die «Rassifizierung der europäischen Migrationspolitik». Bade weist darauf hin, dass die Anti-Immigrationspolitik zur Einschränkung postkolonialer Kettenwanderungen im späten 20. Jahrhundert die Geschichte der eurokolonialen Migration beendete. Ihre Gesamtbilanz zeigte – wie die der Kolonialgeschichte selbst – fast durchweg Zeichen einseitiger europäischer Gewinne. Der *letzte Teil* analysiert Europa als Einwanderungskontinent am Ende des 20. Jahrhunderts, in der Abschottungsbemühungen der sogenannten «Festung Europas» gegenüber den Zuwanderungen aus Osteuropa und Flüchtlingsströmen im Vordergrund stehen.

Zu Beginn des Buches stellt Bade die Aussage, dass das Thema «Migration» in Europa heute (und bereits früher) eine «negative Hochkonjunktur» habe. Durch die Darstellung historischer Prozesse, der Auseinandersetzung mit einflussreichen Konzepten der Migrationsforschung und klaren und sachlichen Antworten schafft der Autor es, dieses Phänomen verstehbarer zu machen. Wesentlich ist der Hinweis auf die Rolle von «ethnokulturellen Aufladungen nationaler Stereotypen» in der Definition und letztendlich auch Behandlung von Fremden, welche in Europa bereits eine lange Tradition besitzen und die positiven Aspekte von Migrationsbewegungen vergessen lassen. Durch seine Darstellung greift der Autor somit klärend in die heute oft emotionalisierten Diskussionen um Asyl und Migration ein. Ebenso werden vom Autor geschlechterspezifische Aspekte von Wandermustern mitbeachtet, was die Komplexität von Migration noch deutlicher macht. Solch ein Überblickswerk erlaubt keine detaillierten Einzelschilderungen oder mikrohistorischen Perspektiven. Umso mehr aber gibt es Einblick in die grossen Entwicklungslinien und globalen Bedeutungen von Wanderungsprozessen. Sein Hinweis, dass Migrationswanderungen ebenso zur *Conditio humana* gehören wie Geburt, Krankheit und Tod, mag daran erinnern, dass das Thema eine eben solche Behandlung und Bewertung verdient: Migration nicht als ein aussergewöhnliches und bedrohliches Phänomen zu betrachten, sondern als integrativer Teil auch der europäischen Gesellschaft und der sich zunehmend vernetzenden Welt.

*Barbara Luethi, Basel*

Paul-F. Smets, Mathieu Ryckewaert [textes réunis par]: **Les Pères de l'Europe: cinquante ans après.** Bruxelles, Bruylant / Bibliothèque de la fondation Paul-Henri Spaak, 2001, 236 p.

Au-delà du complexe et patient échafaudage institutionnel et juridique, l'histoire de la construction européenne est aussi une aventure humaine, jalonnée par l'engagement de certains personnages qui, à eux seuls, ont orienté en des moments clés le destin du Vieux Continent. Cinquante ans après, à l'occasion d'un colloque et de l'anniversaire de la déclaration Schuman, l'heure est à la mise en perspective